

**Wir kommen zur vergleichenden Betrachtung.
Doch zunächst wird dabei das aktuelle und aufgeblähte Übel Belgiens
als Wahnvorstellung widerlegt. So wird gezeigt, dass der Mensch dazu neigt,
eigenes Leid zu übertreiben.**

Vergleichende
Betrachtung

Das hatte ich nicht erwartet oder gar gehofft: eine solch strenge Rede des Langius. Daher unterbrach ich ihn: „Wo gehst du hin? Hast du mir etwa solches versprochen? Ich erwartete den süßen Honigtrank von Erzählungen; doch du gehst mich hart an und bietest mir die unverfälschte Nahrung der Weisheit an. Was denkst du eigentlich? Du hättest es hier mit irgend-einem Thales zu tun? Nein, ich bin's, Lipsius! Keiner der sieben Weisen, sondern ein Mensch unter ganz normalen Menschen, der auch mal eine Medizin ersehnt, die etwas menschlicher ist.“ Langius antwortete mit sanfter Stimme und einem Lächeln: „Schuldig! Du scheltest mich mit Recht. Denn ich folge dem leuchtenden Strahl der Vernunft und sehe: Ich bin dabei wohl von der öffentlichen Straße abgewichen und unversehens auf den steilen Pfad der Weisheit geraten. Ich korrigiere sofort meine Richtung und begeben mich in dir vertrautes Gebiet. Dir missfällt also der trocken herbe Falernerwein? Gut! Ich werde ihn dir mit der Süße zahlreicher Beispiele mildern. Schau, ich komme also zum

Vergleich und werde deutlich aufzeigen, dass nichts schwer oder groß an den Übeln ist, die hier überall um uns sind, wenn du sie den alten, vergangenen gegenüber stellst. Denn einst herrschte vielfach und größer Leid.“

Doch hier war ich mit meiner Geduld am Ende: „Was sagst du da? Glaubst du etwa, mich so überzeugen zu können? Niemals, Langius, solange dieser Schädel hier noch denken kann. Denn welches Zeitalter hat, wenn du es recht untersuchst, solches Elend erdulden müssen wie unseres? Oder welches zukünftiges wird's wohl müssen? Welches Volk hat wo auch immer soviel Schweres ertragen und Hartes zu erleiden wie wir heute?

Siehe, wir werden vom Kriege geschüttelt, und nicht nur vom äußeren Feind bedroht, sondern auch vom Bürgerkrieg. Doch damit nicht genug, geht der Kampf bis ins Innerste der Seele des Staates: denn es gibt ja nicht nur Parteien unter uns, sondern - O, Vaterland, welches Heil soll dich noch retten? - aus den Parteien entstehen ja immer neue Absplitterungen. Dazu die Pest, dazu die Hungersnot, dazu Abgaben, Raub, Mord und am ärgsten die Tyrannei und Unterdrückung nicht nur des Leibes, sondern auch der Seele. Gibt's etwa in Europa noch was anderes? Entweder herrscht Krieg oder die Angst vor Krieg. Und was ist, wenn Friede besteht? Dann ist er verbunden mit schmachlicher Knecht-

C 2.20.98

schaft unter elenden Herren, auch nicht erhebender als jeder Krieg. Wohin du auch Augen und Geist wenden magst: alles ist ungewiss und verdächtig. Und wie an einem schlecht abgestützten Haus erkennst du viele Zeichen des Verfalls. Alles in allem, Langius, wie alle Flüsse ins Meer fließen, so scheint der Fluss aller Übel unsere Zeit zu überfluten. Und ich erwähne nur das, was ich mit den Händen greifen kann. Was ist erst mit dem, was uns noch droht? Darüber kann ich wohl mit Euripides klagen: *„Ein solch großes Meer der Übel erblicke ich, dass es nicht leicht wird, wieder heraus zu schwimmen.“*¹

Langius sah mich streng an, als wollte er mir Einhalt gebieten: „Schon wieder ziehst du dich runter durch solche Klagen. Ich glaubte schon, du ständest fest und sicher. Doch du fällst wieder hin. Ich dachte, deine Wunden seien geschlossen. Doch du reißt sie wieder auf. Dabei brauchst du einen ruhigen Geist, wenn du genesen willst.

„Ach wie unglücklich ist doch unsere Zeit,‘ sagst du. Das ist doch ein altes Lied! Dein Großvater hat doch schon dasselbe gesungen. Genauso dein Vater. Und ich weiß, deine Nachfahren und Enkel werden genauso reden. Es liegt wohl im Wesen des Menschen, dem Traurigen genauer sich zuzuwenden, das Freudige aber zu vernachlässigen.

Wie Fliegen und ähnliche Insekten nicht lange auf glatten und polierten Flächen sitzen bleiben, sondern lieber an rauen kleben, so überfliegt der kläglich wimmernde Geist mit Leichtigkeit das, was ihm Gutes widerfahren; das raue Geschick aber kann er nicht vergessen. Er betastet es, schaut es an – und in den meisten Fällen versteht er, es kunstvoll auszuschnücken und zu mehren. Wie die Liebenden in ihrer Angebeteten immer genau das finden, warum sie ihnen die Teuerste vor allen anderen ist, haben die Leidenden denselben Erfolg in ihrem Schmerz! Wir erdichten doch sogar die unmöglichsten Dinge und betrauern doch nicht nur Gegenwärtiges, sondern auch schon das, was noch gar nicht geschehen ist. Und worin liegt der Lohn unserer scharfsinnigen Gehirntätigkeiten? Dass uns der trügerische Schatten fernem Ungemachs zu Boden wirft. Nicht anders geht es einem Heer, das allein auf Grund einer Staubentwicklung in der Ferne aus dem Lager ausrückt.

¹ Hippolytos 822